



Katholischer Glaube und Geschichtswissenschaft.

Von Universitätsprofessor Dr G. Reinhold in Wien.

In unserer Zeit des Zweifels und der Kompromisse auf religiösem Gebiete ist es ungemein wohlthuend, edlen Charakteren zu begegnen, welche ohne Menschenfurcht und ohne Rücksicht auf etwaige persönliche Nachteile ihrer Ueberzeugung von der klar erkannten katholischen Wahrheit Ausdruck geben. Zu ihnen gehört der Professor der neueren Geschichte an der Universität Halle, Albert v. Ruville. In seiner neuesten Schrift „Der Goldgrund der Weltgeschichte“ (Freiburg, Herder 1912) legt er eine Geschichtsphilosophie vor, welche nicht bloß die Vereinbarkeit des katholischen Glaubens mit der geschichtlichen Wahrheit dartut, sondern auch den Nachweis liefert, daß ein richtiges Verständnis des Weltgeschehens nur auf der Basis des katholischen Glaubens möglich ist. Wir spüren in dieser Schrift den Hauch eines tiefgläubigen frommen Geistes, der im Lichte der ewigen Wahrheit klar die Lösung des Rätsels des Menschen- und Völkerlebens schaut und dabei glücklich ist, diese Lösung voll und ganz im katholischen Glauben zu finden, den Christus gelehrt hat und den die Kirche treu bewahrt. Sich anschließend an das Bild der Geheimen Offenbarung (21, 18) von der himmlischen Stadt Jerusalem, die, aus reinem Golde gebaut, sich herabsenkt vom Himmel auf die Erde und durch die Gemeinschaft mit Gott das Leid und den Jammer der Welt in Frieden und Freude umwandelt, vergleicht Ruville das ewige Gesetz, nach dem der oberste Weltenlenker mit unsichtbarer Hand die Menschengeschichte zum letzten Ziele hinführt, dem Goldgrunde, auf dem die Taten der Individuen und der Völker eingezeichnet sind und die das Riesengemälde der

Universalgeschichte zusammensetzen. Den vollen Ueberblick über dieses Weltendrama wird uns erst der Tag der Ewigkeit bringen, aber schon hienieden zeigt uns der katholische Glaube den Ausgangspunkt und das Ziel, zwischen denen sich der Weltprozeß in unaufhaltsamem Fortschreiten bewegt. Die Arbeit Ruvilles hat nicht bloß für die Geschichtsforschung, sondern auch für die Verteidigung des katholischen Glaubens einen großen Wert und wir wollen darum versuchen, ihren Inhalt im folgenden kurz zu skizzieren.

Der Verfasser geht aus von der unleugbaren Tatsache, daß die menschlichen Handlungen, welche den Gegenstand der Weltgeschichte bilden, aus Gedanken und Vorstellungen ihren Ursprung nehmen, daß aber diese letzteren aus rein natürlichen Ursachen nicht restlos erklärt werden können. Wenn wir die Handlungen mancher geschichtlicher Persönlichkeiten, durch welche dieselben oft auf Jahrhunderte hinaus tief einschneidende Wirkungen hervorbrachten, bis zu ihren letzten Entstehungsgründen zurück verfolgen, so stoßen wir immer auf ein Zusammentreffen von Tatsachen und Umständen, die nicht in der freien Wahl dieser betreffenden Personen lagen. Ihr Charakter, das Maß ihrer Einsicht und Willensstärke, die Richtung ihres Strebens, Zeit und Ort ihres Auftretens, überhaupt die allgemeine Beschaffenheit der sie umgebenden Verhältnisse, ihr Dasein selbst war abhängig von anderen höheren Faktoren, und sowie in der physischen Welt die unübersehbare Vielheit und komplizierte Wechselbeziehung der Einzel Dinge nur erklärbar ist durch eine sie alle verbindende höchste Einheit, so weist auch hier in der sittlichen Welt alles hin auf eine über den Menschen stehende höchste Macht und Einsicht, welche die Menschen als Werkzeuge zur Erreichung ihrer eigenen Ziele gebraucht. Die Frage nach dem Ausgangspunkt, Zusammenhang und letzten Ziel des so vielgestaltigen Menschen- und Völkerlebens kann nur durch übernatürliche Offenbarung dieses höchsten Wesens gelöst werden. Zu allen Zeiten und bei allen Völkern hat man diesen Beziehungen zu überweltlichen Mächten nachgeforscht und so entstanden die verschiedenen Religionen und Philosophien. Die dabei gewonnenen religiösen Anschauungen sind von größter Bedeutung für die Handlungsweise der Menschen. Sie bestimmen nicht bloß im allgemeinen die Richtung der menschlichen Tätigkeit, sondern beeinflussen auch die Auffassung über den Wert der Dinge, das Verhalten gegen andere, die Beurteilung fremder Handlungen, sie er-

leichtern schwerwiegende Willensentscheidungen, geben Mut und Geduld zur Ueberwindung von Hindernissen, Kraft zum Opfern und Entsagen und häufig auch ein beglückendes Gefühl des Friedens und der Freude, die ihrerseits wieder vielfach auf die Handlungsweise einwirken.

Die außerschristlichen Religionen besitzen neben vielfachen offenkundigen Irrthümern auch einen gewissen Wahrheitsgehalt, Goldader n vergleichbar, die sich stärker oder dünner durch die großen Massen unbrauchbaren Gesteines hindurchziehen. Das Christentum dagegen erhebt den Anspruch, die volle Wahrheit zu besitzen, also der aus lauterem Golde bestehende Gottestempel zu sein, den Gottes Hand selber auf die Erde herabsenkte. An welchem Kennzeichen sollen wir dies erkennen?

In ganz origineller Weise stellt Ruville zunächst einige, in der theologischen Schulsprache als negativ bezeichnete Kriterien auf, die sich allerdings der Hauptsache nach auf die von der katholischen Dogmatik selbst angegebenen Kriterien zurückführen lassen. Aus dem Begriff und Zweck einer übernatürlichen Offenbarung ergibt sich von selbst, daß nicht bloß den einzelnen Offenbarungslehren, sondern auch ihrer systematischen Zusammenfassung göttlicher Wahrheitscharakter zukommen muß und daß ebenso der unversehrte Fortbestand der geoffenbarten Lehren wie die subjektive Möglichkeit für den einzelnen Menschen, ihres übernatürlichen Ursprungs und Wertes gewiß zu werden, durch übernatürliche göttliche Veranstaltungen garantiert sein muß. Trifft eines von diesen Erfordernissen bei irgend einer Religion nicht zu, so wäre es von vornherein unmöglich, einen übernatürlichen Ursprung dieser Religion anzunehmen. Ist dagegen eine Religion so beschaffen, daß sie nach ihren eigenen Lehren alle diese Erfordernisse theoretisch für sich in Anspruch nimmt, so ist von vornherein wenigstens die Möglichkeit gegeben, daß sie tatsächlich göttliche Wahrheit sei. Zeigt sie außerdem selbst einen Weg, der auch für den einzelnen Menschen zur sicheren Erkenntnis dieser Wahrheit führt, so ist es die Pflicht eines jeden, der ernstlich nach der Wahrheit sucht, wenigstens einen Versuch zu machen und jenen Weg tatsächlich zu gehen, um sich von seiner Richtigkeit zu überzeugen.

Was nun zunächst die vor- und außerschristlichen Religionen betrifft, so ist leicht einzusehen, daß die genannten Kriterien bei ihnen nicht zutreffen. Ruville bespricht im einzelnen die Naturreligi-

gion der sogenannten wilden Völker, den japanischen Schintoismus, die altgriechische Götterlehre, den Brahmanismus und Buddhismus, endlich den Islam. Sie alle enthalten neben vielen irrthümlichen Auffassungen ohne Zweifel auch mehr oder minder wertvolle Wahrheits-elemente, aber für die Verknüpfung der einzelnen Lehren zum einheitlichen System nehmen sie selbst keine göttliche Autorität in Anspruch. Die Folge davon war, daß man auch keine übernatürliche Sicherung für den unveränderten Fortbestand dieser religiösen Anschauungen erwartete und Abänderungen in Lehre und Kult für zulässig hielt, wenn es einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten gelang, die Macht der überlieferten Gewohnheit oder des staatlichen Schutzes zu brechen. Als Stütze für die subjektive Glaubensüberzeugung der einzelnen boten sich wohl gewisse Faktoren dar, aber von nur unsicherer menschlicher Autorität: der Einfluß und das Beispiel der Familie, anderer geistig überlegener Persönlichkeiten, der staatlichen Gemeinschaft. Die Kraft des eigenen Nachdenkens wurde beeinträchtigt durch das Bewußtsein der Irrtumsfähigkeit und auch die etwa gemachten religiösen Erfahrungen (Gebetserhörungen, inneres Glücksgefühl) boten keine unbedingte Sicherheit, weil derlei Erfahrungen auch von den Anhängern anderer Religionen gemacht wurden und weil schließlich jede solche Erfahrung wieder einer Deutung bedarf, die nur durch den irrthumsfähigen, menschlichen Verstand gesehen kann.

Ganz anders als diese heidnischen Religionen stellt sich hinsichtlich der genannten Kriterien das katholische Christentum dar. Nach seinen eigenen Lehren stellt es sich als die geradlinige Fortsetzung der wahren Religion dar, die im Anbeginn des Menschengeschlechtes auf übernatürliche Weise durch Gott selbst gegründet wurde und in den verschiedenen Zeitperioden ihres Bestandes verschiedene Namen führte (patriarchalische, mosaische, christliche, katholische Religion). Der Wunderbau dieser übernatürlichen Religion, dieser Goldtempel, war von Anfang an fertig, als er sich auf die ersten Menschen herabsenkte; aber seine einzelnen Teile waren noch mehr oder minder verhüllt, bis Christus, der menschengewordene Gottessohn, auf den die ganze Vorzeit hinwies, das Geheimnis der göttlichen Liebe und Erbarmung vollends offenbarte. Die katholische Kirche legt ein festes, unabänderliches Lehrgebäude vor, das nicht bloß nach seinen einzelnen Teilen, sondern auch als System göttliche

Autorität beansprucht; denn das Zentrum dieses Systems ist Gott selbst und aus ihm als ihrer Quelle fließen alle einzelnen religiösen Wahrheiten. Es gibt zwar auch in der katholischen Kirche menschliche Zutaten, gleichsam Außenwerke, Schutzwehren oder dekorativen Schmuck des Goldtempels der übernatürlichen Offenbarung, aber sie sind deutlich geschieden von dem System göttlicher Wahrheiten, die durch Offenbarung unabänderlich feststehen. Die unverfälschte Bewahrung des Offenbarungsschatzes wird garantiert durch das von Christus eingesetzte Lehramt der Apostel und ihrer Nachfolger, an deren Spitze, mit gleicher Unfehlbarkeit ausgerüstet, der Statthalter Christi und Nachfolger Petri, der römische Papst, steht. Dieses Lehramt sichert zugleich die richtige Auslegung der inspirierten Heiligen Schriften, in denen uns die ehrwürdige Urzeit der Kirche wie in einem lebenswarmen, getreuen Bilde aufbewahrt ist. Die katholische Kirche lehrt aber auch, daß die persönliche Glaubensgewißheit der einzelnen auf einem übernatürlichen Wahrheitsgrunde beruhe. Dieser unerschütterliche Anker der Glaubensüberzeugung ist die übernatürliche Gnade, welche, ohne die Freiheit des Glaubensaktes aufzuheben, der Zustimmung des Intellektes zu den Glaubwürdigkeitsmotiven eine alle natürliche Gewißheit übersteigende Festigkeit verleiht (Conc. Vatic. sess. 3. cap. 3. u. can. 3). In besonders reicher Fülle quillt diese Gnade aus dem Born des Erlöserherzens dem, der sich mit ihm in der heiligen Kommunion innigst verbunden hat. Die Eucharistie ist der Brennpunkt nicht bloß des katholischen Kultus, sondern auch der ganzen katholischen Glaubenslehre, ihre inneren Gnadentwirkungen sind nicht vage, unbestimmbare Gefühle nach Art der modernistischen Immanenz, sondern die Festigung und Stärkung des Willens in der liebenden Vereinigung mit Christus, womit das unverbrüchliche Festhalten an allen seinen Lehren und sittlichen Geboten von selbst gegeben ist.

Dieser letztgenannte Punkt von dem Wege, den die katholische Kirche zur Erlangung der persönlichen Glaubensgewißheit zeigt, ist entscheidend für die Stellungnahme zum katholischen Glauben. Während die übrigen Religionen nicht bloß für ihr Glaubenssystem als solches und für die unverfälschte Erhaltung desselben, sondern auch für die persönliche Glaubensgewißheit des einzelnen auf eine übernatürliche Sicherung von vornherein grundsätzlich verzichten, wird uns in der katholischen Religion alles das geboten und speziell

ein Weg gezeigt, der zur persönlichen Glaubensgewißheit führt. Daraus ergibt sich zunächst zum mindesten die Möglichkeit, daß der katholische Glaube göttliche Wahrheit sei, dann aber auch die unabweisbare Pflicht für jeden Wahrheitsforscher, wenigstens einen Versuch zu machen und den von der Kirche gezeigten Weg wirklich und ehrlich zu betreten, d. h. Katholik zu werden und als solcher zu leben.

Muville ist trotz seines idealen Sinnes doch zugleich ein zu guter Kenner der wirklichen Verhältnisse, als daß er sich eine sofortige Befolgung dieser seiner Mahnung von seiten der außerhalb der katholischen Kirche Stehenden versprechen würde. Er weiß, daß einer unbefangenen Würdigung seiner Darlegungen große Vorurteile entgegenstehen, besonders auf protestantischer Seite, und dies führt ihn zu der nun folgenden Schilderung der Nachbildungen, die man im Laufe der Zeit an die Stelle des katholischen Christentums zu setzen suchte. Der Goldtempel der katholischen Kirche war viele Jahrhunderte hindurch in Herrlichkeit dagestanden, anerkannt, bewundert und ausgeschmückt von großen Nationen, die ihm ihr Aufblühen und ihre Kultur verdankten. Aber mitten im Getriebe der Welt setzte sich auch viel Unreinigkeit an ihm ab und zu einer Zeit, da besonders viel Staub emporwirbelte, so daß sich sogar die höchsten Zinnen des Tempels damit bedeckten, entstanden Zweifel an seiner Echtheit und es kam zu Versuchen, dafür Ersatz zu schaffen. So entstanden die akatholischen Konfessionen. Trotz aller sonstigen Verschiedenheit der Anschauungen stimmen alle diese nichtkatholischen christlichen Bekenntnisse in zwei Punkten überein: sie wollten echtes Christentum aus dem Geiste Jesu Christi heraus sein, aber andererseits die Glaubensouveränität des römischen Papstes unbedingt ausschließen. Wenn man diese religiöse Richtung als Protestantismus bezeichnet, so kann man sie alle, mit Einschluß der griechisch-orthodoxen und der altkatholischen Konfession, unter diesem Namen zusammenfassen, um so mehr, als der Protestantismus niemals ein feststehendes, geschlossenes, einheitliches Glaubenssystem darstellte. Weil sie nicht nur den Namen des Christentums tragen, sondern auch sehr viele echte Glaubenselemente desselben besitzen, so ist es ungleich mehr noch als bei den heidnischen Religionen notwendig, ihre Wahrheitsansprüche zu untersuchen und die oben erwähnten Kriterien auf sie anzuwenden.

So weit es ankommt auf die offizielle Dogmatik der mehr positiv gerichteten akatholischen Konfessionen, sind in ihnen allerdings nicht bloß einzelne Goldadern der göttlichen Wahrheit, wie in den heidnischen Religionen, sondern viele ausgearbeitete Goldbestandteile vorhanden. Denken wir nur an die von ihnen beibehaltene Heilige Schrift mit all ihren Schätzen der Wahrheit und der Erbauung! Aber die Verknüpfung der einzelnen Lehren zum System beruht nicht auf göttlicher Autorität. Der Neubau, den man an die Stelle des alten katholischen Glaubens setzte, wurde ganz und gar nach rein menschlichem Gutdünken von den Reformatoren aufgeführt, die nach eigenem Ermessen, ohne göttliche Beglaubigung, am alten Glaubenssystem Veränderungen anbrachten, Abstriche und Zusätze machten, wie sie es für gut fanden, und dieselbe Freiheit des Aufbaues religiöser Meinungen auch allen ihren Anhängern zubilligten. Die Heilige Schrift wurde zum bildsamen Teig, aus dem sich jeder seine religiösen und christlichen Ideale selber formen konnte. Von einer übernatürlichen Sicherung der protestantischen Lehre als solcher kann unter diesen Umständen keine Rede sein. Für die persönliche Glaubensgewißheit der einzelnen beruft man sich hauptsächlich auf die inneren Erfahrungen oder das innere Erlebnis, das die Realität Gottes und Christi verbürgen soll. Aber diese Erfahrung steht mit nur wenigen Lehren in erkennbarer Verbindung und ist überdies auch nicht unter allen Umständen erreichbar, weil ganz abhängig von subjektiven Dispositionen. Man kann auch nicht sagen, daß durch die Erfahrung auch nur eines einzigen göttlichen Elementes auch alle übrigen Teile des betreffenden Lehrsystems zugleich mitbeglaubigt werden. Denn die gleichen seelischen Erfahrungen stellen sich bei allen außerkatholischen christlichen Konfessionen ein, auch wenn ihre Lehren noch sehr voneinander abweichen. Nach all dem Gesagten kann der Protestantismus nicht als Gotteswerk angesehen werden. Er ist für diejenigen, welche in ihm bona fide leben, selbstverständlich besser als irgend eine außerchristliche Religion, aber dennoch im allgemeinen eine Verzeichnung des wahren Christentums und auch insofern von Nachteil, weil sehr viele, die in der katholischen Religion ihr Glück finden könnten, durch ihn von dieser fern gehalten werden und weil auch viele Gegner des Christentums, die fast bedingungslos Zutritt zu den protestantischen Gemeinschaften haben, darin eifrige Propaganda für den Unglauben selbst betreiben.

Angeichts des unerfreulichen Ergebnisses, das die Prüfung der protestantischen Glaubenssysteme ergibt, legt sich also neuerdings für jeden wahrheitsuchenden Forscher, auch wenn er außerhalb der katholischen Kirche steht, die Verpflichtung auf, der katholischen Religion näher zu treten und den Schritt von der anerkannten Möglichkeit ihres göttlichen Charakters zur Erprobung der gewissen Tatsächlichkeit desselben zu tun. Um bei dem einmal angewandten Bilde zu bleiben, vergleicht Ruville den Weg, auf dem dieser Schritt zu machen ist, einer Goldbrücke, die von zwei Pfeilern getragen wird. Der eine ist der beherzte Eintritt in die katholische Kirche, der andere die entschlossene Konstruktion des Gesamtbildes der Geschichte auf katholischer Grundlage. Beides soll wenigstens probeweise unternommen werden und das Resultat wird dann die gewisse Ueberzeugung von der Wahrheit der katholischen Religion sein.

Was den ersteren Punkt betrifft, so lassen sich die außerhalb der katholischen Kirche stehenden Forscher in der Regel von vornherein abschrecken durch Einzelheiten, die ihnen als unannehmbar oder unbegreiflich erscheinen, durch erdichtete oder tatsächliche Vorkommnisse im Leben der Kirche, die sie mit Unrecht oder mit Recht für anstößig halten. Das ist aber nicht der Weg, den die Kirche selber zeigt. So wie die Kirche sich aus dem Ueberirdischen in das irdische Leben herabsenkt, so muß auch das Verständnis für sie von oben her beginnen. Man muß sich zuerst mit dem Zentrum der Kirche, mit Jesus Christus selbst, in lebendige Verbindung setzen, ihn nicht bloß aus der Ferne studieren, sondern ihm persönlich nahe kommen, ihm Liebe entgegenbringen und seine Gebote, besonders die Nächstenliebe, erfüllen. Die so gewonnene Beziehung wird sofort eine gegenseitige, da Jesus niemandem seine Liebe vorenthält, der ihm mit Liebe und Demut naht. Besonders deutlich erkennbar wird diese Verbindung mit Jesus in der heiligen Kommunion, durch welche die Willenskraft gesteigert und geläutert, das sinnliche Triebleben und kleinmütige Stimmungen überwunden, die Empfindung inneren Friedens und Glückes ausgelöst, die Geneigtheit zu aufopfernder Menschenliebe hervorgebracht und der streng geordnete Zusammenhang dieser übernatürlichen Wirkungen mit allen Lehren und Einrichtungen der Kirche, gemäß der Verheißung Christi bei Jo 6, klar erkannt wird. Unter dem überwältigenden Eindruck dieser Erfahrungen werden die oben erwähnten, aus manchen Details sich ergebenden

Schwierigkeiten auf das richtige Maß reduziert werden oder ganz verschwinden. Wer der Kirche nicht angehört, kann auch ihre Sakramente nicht empfangen und deren Wirkungen nicht in sich aufnehmen. Darum ist der erste notwendige Schritt, der erste Pfeiler der Goldbrücke, der Eintritt in die Kirche.

Der zweite Pfeiler ist die wenigstens versuchsweise zu vollziehende Konstruktion des Gesamtbildes der Menschengeschichte auf katholischer Grundlage. Wer eine bestimmte einzelne menschliche Handlung, von der uns irgend eine Geschichtsquelle Kunde gibt, verstehen will, der stellt sich zuerst im Geiste ein Gesamtbild aller Umstände vor, aus denen sie etwa erwachsen sein kann, z. B. des Bildungsgrades des Handelnden, seiner Abhängigkeit von Naturell, Erziehung, Umgang, seiner Neigungen und Absichten. Stimmt dieses vom Forscher vorher ausgedachte Bild mit irgend einer Detailangabe der Geschichtsquelle nicht überein, so muß es entsprechend abgeändert, beziehungsweise ganz verworfen und durch ein neues ersetzt werden. Stimmt es aber mit allen Details der Geschichtsquelle überein, so hat der Forscher die Gewißheit, die betreffende Handlung richtig aufgefaßt zu haben. Ähnlich macht es ja z. B. auch der Archäologe, der die aufgefundenen wenigen Bestandteile etwa eines Mosaikbildes nur dann richtig zusammenzustellen vermag, wenn er sich vorher ein entsprechendes Gesamtbild des ursprünglichen Ganzen probeweise ausdenkt und dessen Richtigkeit an den vorhandenen Fragmenten prüft, oder der Untersuchungsrichter, der aus den vereinzeltten Geständnissen des Angeklagten den wahren Hergang der diesem zur Last gelegten Tat zu eruieren sucht. Auch die Weltgeschichte kann nicht lediglich durch bunte Aufzählung einer Unmasse von Einzelheiten verständlich gemacht werden, sondern nur durch Aufstellung eines alles umspannenden Rahmens, in den sich die Einzelheiten mit logischer Konsequenz und in Berücksichtigung aller Umstände einfügen lassen, wobei die Richtigkeit der Gesamtkonzeption immer wieder durch diese Anpassung der Detailvorgänge an sie erprobt werden muß. Wie schon oben bemerkt, lassen sich Ursprung und Ziel nicht bloß des Geschichtsverlaufes im allgemeinen, sondern sogar der Handlungen des einzelnen Menschen nicht restlos aus natürlichen Faktoren erklären, daher jeder Forscher bewußt oder unbewußt seinem Forschen irgend eine Weltanschauung zu Grunde legt, die ihm zur Herstellung eines Entwurfes oder Rahmens dient. Diese methodischen

Grundsätze auf unseren Gegenstand anwendend, argumentiert nun Ruville folgendermaßen. Wenn der Geschichtsforscher die katholische Glaubenslehre, welche in ihrem wohlgeordneten System auch die Hauptfragen der Menschheitsgeschichte (Herkunft und Bestimmung des Menschengeschlechtes, Ziel des einzelnen Menschenlebens, Beziehung der Seele zu ihrem Schöpfer) löst, zur Herstellung eines allgemeinen Rahmens für alles Weltgeschehen anwendet, so zeigt sich eine durchgängige Uebereinstimmung der Details mit diesem allgemeinen Umrisse. Der schlichte Mann von Galiläa hat in den Fundamentalfragen genau das Richtige getroffen und Dinge enthüllt, die vor der tiefsten wissenschaftlichen Forschung trotz vieler Ablehnungen doch immer wieder standhalten und keiner wesentlichen Abänderung bedürfen. Er verlangt nicht bloß Gehorsam und Anerkennung von der ringenden und arbeitenden, zweifelnden und forschenden Menschheit, sondern er unterstellt sich willig auch ihrem zudringlichen Prüfen, gerade so wie er es einst seinem ungläubigen Jünger Thomas gegenüber getan. Diese Erprobung der Wahrheit des katholischen Glaubens durch die Tatsachen wirkt um so überzeugender, als sie sich schon seit vielen Jahrhunderten ununterbrochen fortsetzt und zwar an all den zahlreichen Punkten, an denen sich die katholische Glaubenslehre mit der Natur und Geschichte berührt. Außerdem ist durch die klare Bestimmtheit und Vielheit der Glaubenssätze und durch ihre Verknüpfung mit der mitten im Lichte der Geschichte stehenden Persönlichkeit Jesu die Gefahr eines falschen Mystizismus ausgeschlossen, der sich etwa nur auf vage und unkontrollierbare Begnadigungen und Erleuchtungen stützte. Auch hier betont Ruville wieder die Notwendigkeit der Wundergabe der Eucharistie, deren Bedeutung für die Geschichte bisher zu wenig gewürdigt worden sei. Während man alle anderen Triebe des Menschen als Faktoren der Geschichtsentwicklung gelten läßt, den Egoismus, das Verlangen nach Besitz, Ehre, Macht, die Liebe, den Haß, die Rache, pflegt man dem Streben nach religiösen Gütern wenig Beachtung zu schenken und möchte es am liebsten der Pathologie zuweisen, wenn es nicht noch heute allzuweit verbreitet wäre. Jedenfalls gilt es als eine nur schwer berechenbare Größe, mit der man sich so gut oder schlecht als möglich abfinden muß. Eigene Erfahrung kommt bei einem recht großen Teil der Forscher nicht in Betracht und auch die katholischen Historiker, die allein in der Lage wären, von der Eucharistie zu sprechen,

lassen dieselbe bei der Wissenschaft meistens aus dem Spiele. Und doch übt der würdige Empfang der Eucharistie den mächtigsten Einfluß auf das ganze Wesen des Menschen: sie verleiht ihm unabhängig von den äußeren Verhältnissen ein wahres, inneres Glücksgefühl, erhebt ihn über die Unordnung der sinnlichen Triebe, verleiht ihm Kraft, die Hindernisse zu überwinden, und gibt ihm die Gewißheit der Unsterblichkeit. Aus diesen Gründen muß die Eucharistie von außerordentlichem Einfluß auf das Verhalten der Menschen und darum auch auf die Geschichte sein.

Die Wahrheiten des katholischen Glaubens bilden gleichsam das unbewegliche Goldgerüst, innerhalb dessen sich alles Weltgeschehen abspielt, das ferner alle Zeiten miteinander in Verbindung bringt, weil es immer bestanden hat und auch dann noch bestehen wird, wenn Gottes Hand einen neuen Himmel und eine neue Erde gegründet haben wird. Es steht nicht in untätiger Ruhe da, sondern wie das Knochengerüst des menschlichen Körpers mit allen übrigen Theilen des Körpers lebendig verbunden ist und zu ihren Leistungen mithilft, so wirkt der wahre Glaube in lebhaftester Weise ein auf die ganze Betätigung des Menschengeschlechtes. Von ihm ausgehend vermögen wir nicht nur das Innenleben der vergangenen gläubigen Geschlechter zu verstehen, sondern auch den rechten Maßstab zur Beurteilung der Außenstehenden zu finden, weil die ewige Wahrheit auch hier mehr oder minder wirksam eingegriffen hat. Ein Nichtkatholik kann sich wohl über katholische Lehren und Einrichtungen informieren, aber das wahre Verständnis derselben erwächst erst aus der Aufnahme des göttlichen Geistes, der die wahre Religion geschaffen hat und in ihr lebt, aus der Gemeinschaft mit Gott in der von der Kirche gelehrt und geforderten Weise. Wo dies nicht der Fall ist, wird man das Verhalten der Gläubigen nicht richtig beurteilen können. Man spricht vom gottesdienstlichen Prunk, von Geistesknechtung, vom Mißbrauch des Beichtstuhls und ähnlichen Dingen, die Einfluß haben sollen auf das Leben der Gläubigen. „Auch an meiner armen Person“, sagt Ruville, „ist in solcher Weise viel herumgerklärt worden.“ Aber das rechte Verständnis für das Wesen und Wirken des katholischen Glaubens in der Geschichte ist einzig und allein erreichbar in der Umsfriedigung der Heiligen Kirche.

An dieser Stelle verbreitet sich Ruville ausführlich über die Nothwendigkeit und Wirksamkeit des Gebetes auch für den gelehrten

Forscher. Im allgemeinen fühlt der Gelehrte kein Bedürfnis nach höherer Hilfe, ja er glaubt gar nicht an die Möglichkeit einer solchen und will den Erfolg nur seiner eigenen Tätigkeit verdanken. Weitaus die meisten würden überlegen lächeln, wenn man ihnen sagen wollte, sie seien bei ihrer Arbeit von überirdischen Mächten abhängig oder gar verpflichtet, deren Beistand zu erbitten. Aber auch wenn man sich auf diesen Standpunkt stellt, bleiben noch Werte genug übrig, die keinesfalls dem eigenen Ich entstammen können. Dahin gehört der Schaffenstrieb, das Auftreten origineller schöpferischer Gedanken und die Fähigkeit der richtigen Beurteilung der Tatsachen. Das Vorhandensein der Geisteskräfte selbst, der Aufschwung, den sie nehmen, die Ziele, denen sie nachstreben, sind von unserem Willen unabhängig und lassen Raum für übernatürliche Einwirkungen dessen, der die Herzen der Menschen lenkt wie die Wasserbäche und durch sie seine Pläne verwirklicht. In den weitaus meisten Fällen benutzt der Forscher allerdings Vorarbeiten oder Analogien, aber bei grundlegenden neuen Forschungen muß er selbständig vorgehen und hier stammen die neuen schöpferischen Gedanken nicht aus dem eigenen Gehirn, das sich zu diesem Zwecke oft lange vergeblich abmüht, sondern aus Gott, der seine Gedanken samen unter die Menschen austreut. Damit soll nicht gesagt werden, daß diese Gnadengabe allein für den Forscher schon ausreicht. Sie ist nur ein Faktor unter anderen; angeborene Fähigkeiten, methodische Schulung und wissenschaftliche Arbeit lassen sich durch Gebet nicht ersetzen. Endlich übt das Gebet als Verkehr mit Gott eine heiligende Wirkung auf die Seele. Die Zurückdrängung der irdischen Interessen bewirkt eine große Sänftigung des Innern und Abklärung des Geistes, die dem Verständnis der Tatsachen zugute kommt. Die beständige Erforschung des eigenen Gewissens verleiht der Seele einen gewissen Scharfblick zur richtigen Beurteilung der Neigungen, Leidenschaften und der Macht der Sünde im Leben.

Wie wenig hat man bisher den Wert dieses „Goldgerüstes“ für die Geschichtsforschung erkannt! Man hat es gewöhnlich sorgfältig vermieden, mit ihm in Berührung zu kommen und hat eine solche Berührung als schädlich und irreführend erklärt. Wer sich daran hält, gilt als befangen und man möchte ihn am liebsten von der wissenschaftlichen Forschung ausschließen. Aus Gründen, die Ruville näher entwickelt, trat im Laufe der letzten Jahrhunderte eine Art Säku-

larisation der Geschichtsforschung ein und es bildete sich der heutige Zustand heraus, wo man nicht bloß den rechten Glauben als Forschungsgrundlage verwirft, sondern vielfach bereits die Unwahrheit der Wahrheit als unumstößliches Dogma verwendet. Die Geschichtsforschung, soweit sie nicht von gläubigen Katholiken betrieben wird, trägt einen protestantischen Charakter, insoferne wir, wie oben gesagt wurde, unter Protestantismus jene religiöse Richtung verstehen, die eine Weltanschauung aus dem Geiste Jesu Christi heraus, aber mit Ausschluß der Glaubenssouveränität des Papstes, schaffen will. Aber eine solche Methode führt notwendig zu Verzeichnungen. Dafür bringt Ruville drei Beispiele: das Urtheil über die geschichtliche Person Jesu und sein Verhältnis zur Urkirche, das Urtheil über die katholische Kirche und das über die Reformation.

Wie findet man sich aus dieser Richtung heraus mit der historischen Person Jesu ab? Daß Jesus eine einzigartige Erscheinung in der Weltgeschichte darstellt, vermögen selbst die freiesten Denker nicht völlig zu leugnen. Nicht nur seine Morallehre wird als vollkommen bezeichnet, so daß sie als Maßstab für die ethische Beurteilung der Menschen und ihrer Handlungen benutzt wird; auch die Möglichkeit einer persönlichen Glaubensbeziehung zu ihm wird vielfach zugegeben. Loofs z. B. schreibt in seiner Dogmengeschichte (1890, S. 43): „Da Jesus selbst zweifellos seiner Person eine besondere Bedeutung zugeschrieben hat, so ist eine von der persönlichen religiösen Stellung zu Jesus unabhängige, rein geschichtliche Erkenntnis Jesu und seines Wirkens unmöglich und da, wo persönliche Anerkennung Jesu vorhanden ist, hängt die Beantwortung der Frage, inwieweit im einzelnen das apostolische Zeugnis über Jesus auf Jesu Selbstzeugnis zurückgeht, so eng mit den individuellen Glaubensvorstellungen zusammen, daß es unzweckmäßig sein würde, diese Frage hier zu erörtern.“ Ebenso erklärt Harnack (Dogmengeschichte I. 50f) zwar jedes einzelne Wunder der Evangelien als geschichtlich völlig zweifelhaft, aber er hält es für möglich, daß ein Historiker zur sicheren Ueberzeugung von der Tatsächlichkeit dieser Wunder gelange: „Ueberzeugt sich der Historiker trotzdem aber, daß Jesus Außerordentliches, im strengen Sinne Wunderbares, getan hat, so schließt er von dem sittlich-religiösen Eindruck, den er von dieser Person gewonnen hat, auf eine übernatürliche Macht derselben. Dieser Schluß gehört selbst dem Gebiete des religiösen Glaubens an.“ Von beiden genannten Autoren

wird also der geschichtlichen Person Jesu eine ganz einzigartige, unerhörte Stellung in der Wissenschaft eingeräumt. Er ist die einzige, nicht mehr im irdischen Leben stehende Persönlichkeit, bei der uns die Berechtigung zuerkannt wird, sein Wesen und Wirken nicht bloß aus den Quellen zu erkunden, sondern die Quellen selbst aus dem in anderer Weise erkennbaren Wesen zu beurteilen. Jesus ist der einzige, zu dem über das Abscheiden hinüber persönliche übernatürliche Beziehungen als möglich und wissenschaftlich zulässig hingestellt werden. Es kann also nicht unwissenschaftlich sein, wenn jemand, der diese Ueberzeugung vom übermenschlichen Wesen Jesu gewonnen hat, dieselbe als Grundlage des wissenschaftlichen Forschens über Jesu Wirken nimmt und daraus die entsprechenden Folgerungen zieht. Zu diesen Folgerungen gehört aber in erster Linie, daß Jesus, wenn durch ihn echte göttliche Offenbarung gegeben wurde, die durch alle folgenden Zeiten hindurch die Menschen innerlich ergreift und sie zu ihrem Heile führen soll, auch wirksame Anstalten getroffen haben muß, um die Echtheit und Unverfälschtheit dieser Offenbarung sicher zu stellen, wie es das Neue Testament auch tatsächlich angibt. Aber hier treten sofort die Verzeichnungen auf. Nicht nur, daß es nach protestantischem Prinzip jedem einzelnen freisteht, über Jesus zu denken, was er für gut findet, und das evangelische Bild von ihm beliebig abzuändern, also die subjektive Willkür zur Richterin über die göttliche Offenbarung zu machen, ist man durch dasselbe protestantische Prinzip, insofern es die Glaubenssouveränität des Papstes ausschließen soll, genötigt, die geschichtliche Stelle aufzuzeigen, wo sich die Wendung der gesunden christlichen Entwicklung zum falschen römischen Kirchenbegriff vollzogen haben soll. Zu diesem Zwecke wird eine künstliche Kluft hergestellt zwischen Jesus und der apostolischen Verkündigung über ihn. Nicht die Religion Jesu selbst, sondern die Lehre der Urkirche über ihn wird als Ausgangspunkt der dogmengeschichtlichen Entwicklung angenommen und diese apostolische Lehre wird einfach als Phantasiegebilde der Urkirche erklärt, aus dem sich allenfalls der römische Kirchenglaube herausgebildet haben mag. Jesus selbst wird von dieser Lehre ganz losgelöst, jeder kann von ihm glauben, was er will, schließlich auch seine geschichtliche Existenz ableugnen und ihn zu einem bloßen Ideenkomplex verflüchtigen, um irgend ein selbstgeschaffenes Religionsystem daranzuhängen. Jedes von diesen Systemen entspricht dann dem Begriff des Protestantis-

mus und bedeutet den Versuch, eine Weltanschauung aus dem Geiste Christi ohne das unfehlbare Lehramt des Papstes zu schaffen. Jesus selbst wird zum Protestanten gemacht.

Aus dieser bodenlosen Unsicherheit erklärt es sich dann auch, daß nicht bloß die protestantischen Theologen, sondern mehr noch die protestantischen Historiker darauf verzichten, die geschichtliche Gestalt Jesu in irgend eine Beziehung zur Weltgeschichte zu bringen. Schlosser sagt in seiner Weltgeschichte (Vorrede zum 5. Band der ersten Auflage), er habe, obwohl von Haus aus eifriger Theologe, gleichwohl die Geschichte der christlichen Lehre als solcher nicht behandeln zu dürfen geglaubt, weil das Urtheil über Dogmen nicht zur Weltgeschichte gehöre, und Ranke (Weltgeschichte III. 160), der sich selbst als guten evangelischen Christen bezeichnet, verwahrt sich gegen die Vermutung, als könnte er von dem religiösen Geheimnis Jesu reden, das doch, als unbegreiflich, von der geschichtlichen Auffassung nicht erreicht werden könne. Theodor Lindner hat in seiner Weltgeschichte (I. 42) die Parteinahme für das Christentum noch strenger vermieden, indem er bei der Besprechung des Christentums den Namen Christi nicht einmal nennt.

Wie setzt sich nun der protestantische Historiker mit der katholischen Kirche auseinander? Ganz ignorieren kann er sie nicht, denn sie begegnet ihm in der Geschichte auf Schritt und Tritt. Vom protestantischen Standpunkt aus kann selbstverständlich nicht zugegeben werden, daß die katholische Lehre in Bausch und Bogen Wahrheit sei. Andererseits läßt sich doch wieder nicht leugnen, daß sie zum mindesten in manchen Epochen segensreich gewirkt habe. Um den protestantischen Standpunkt nicht verleugnen zu müssen, sagt man, diese guten Wirkungen habe nicht die katholische Kirche als solche hervorgebracht, sondern sie seien dem Schatze echter christlicher Ideen zu verdanken, die in der Kirche, wenn auch in zeitlich bedingter und darum hin-fälliger Form, enthalten waren. Die Brauchbarkeit jener Wirkungen wird hauptsächlich beurteilt nach dem größeren oder geringeren Nutzen, den die alte katholische Kirchenform dem Staate, besonders dem deutschnationalen Staate, brachte. Hier wird also die Ver-werflichkeit der katholischen Kirche von vornherein als Tatsache voraus-gesetzt und dann wird nach Gründen gesucht, welche diese Voraus-setzungen zu bekräftigen geeignet sind.

„Man fragt sich erstaunt“, sagt Ruville, „wie gewiegte Forscher, die jeder kleinsten Frage auf den tiefsten Grund zu gehen gewohnt sind, die gewaltigste Institution der Weltgeschichte mit solcher Oberflächlichkeit und Nachlässigkeit behandeln können. Die Erklärung vermag ich aus meinem eigenen Selbstbewußtsein heraus zu geben, denn ich habe ehemals ebenso oberflächlich geurteilt, wenn auch nicht gehässig. Die Verwerflichkeit und Unsinnigkeit der katholischen Kirche ist dem Protestanten, auch dem Gelehrten, ein Axiom, ein Grundgesetz, das ihm von Jugend auf eingepflanzt ist und für ihn keines Beweises bedarf. Es steht gerade so fest wie das Einmaleins und das Gesetz der Schwere. Von diesem Axiom ist sehr schwer los zu kommen, weil es sich durch den Anblick der katholischen Kirche, aller ihrer Vorzüge ungeachtet, meist nur befestigt. Es befestigt sich aber deshalb, weil die Kirche, mit Anmaßung und Vorurteil betrachtet, sich dem Verständnis entzieht und bizarre Formen zeigt, die zu scharfer Kritik und willkürlichen Erklärungen anreizen. Wer nicht das Augenglas der Demut wählt, dem erscheint sie leicht als ein bunter Wirrwarr, von dem sich nicht begreifen läßt, wie er in der Welt solche Bedeutung hat gewinnen können. Unter diesen Umständen geben sich die meisten auch gar keine Mühe, Verständnis zu gewinnen oder auch nur die Lehren und Einrichtungen der Kirche etwas näher kennen zu lernen. Die im Protestantismus darüber herrschende Anschauung, die jedes Kind auf den Lebensweg mitbekommt, genügt. Sie wird in den historischen Arbeiten verwendet und als Faktor eingesetzt. Wie darunter die Resultate leiden müssen, begreift sich leicht. Und diese Nachlässigkeit findet allseitige Förderung dadurch, daß die katholische Literatur, besonders die theologische, nach Möglichkeit herabgesetzt, als minderwertig und befangen verschrien wird. Verständnislosigkeit für ein Grundprinzip der Geschichtsforschung führt dahin, daß man die tiefgründigste Gelehrtenarbeit beiseite wirft und gerade die, aus der man allein maßgebliche Auskunft über die katholische Kirche erlangen kann. Die totale Unwissenheit hierüber wird geradezu in Permanenz erklärt.“

Aus all dem ergeben sich dann die herkömmlichen schiefen Urteile, nicht nur bei Anfängern, sondern oft auch bei recht bedeutenden protestantischen Gelehrten, über katholische Lehren und Einrichtungen, wofür Ruville eine ganze Reihe von Beispielen (Herrschsucht der Päpste, egoistische Motive für den Eintritt in die Kirche, Geistes-

knechtung, heidnische Elemente in der Kirche, Uebertreibung und Verallgemeinerung vorhandener Fehler und Laster, Torheit des Ordenslebens) anführt.

Diese ungünstige Beurteilung der katholischen Kirche muß auf protestantischer Seite um so mehr hervortreten, je mehr sich die Darstellung dem Zeitalter der Reformation nähert. Um das Werk der Reformatoren als berechtigt und notwendig aufzuzeigen, muß die katholische Kirche nicht bloß als verrottet und von Mißständen erfüllt, sondern auch als in sich fehlerhaft und widerspruchsvoll hingestellt werden. Denn wäre die Kirche an sich gut und nur in nebensächlichen Dingen reformbedürftig gewesen, so hätte man eben nur diese Uebelstände beseitigen müssen, sich aber nicht von der Kirche trennen dürfen. Dieses protestantische Bedürfnis, den ganzen Katholizismus ad absurdum zu führen, muß naturgemäß einen starken Druck auf die protestantische Geschichtschreibung üben und zu vielen Verzeichnungen führen. Obwohl es bei einer Reformationsbewegung hauptsächlich auf den Neubau, auf die vollkommene Wiederherstellung der angeblich verunstalteten wahren Religion Jesu hätte ankommen sollen, finden wir überall das „Los von Rom“ in den Vordergrund gestellt. Das Werk Luthers erscheint in erster Linie als Befreiung vom römischen Joche: das ist sein Rahmestitel nicht bloß beim protestantischen Volke, sondern auch in den meisten modernen Geschichtswerken. Daß bei der ganzen Reformationsbewegung die endgültige Lösung des großen Problems, eine aus dem Geiste Jesu erwachsende Religion ohne Papst zu gründen, erreicht worden wäre, das wagt heute weder der Theologe noch der Geschichtschreiber zu behaupten. Harnack (Dogmengeschichte III. S. 572) findet ein Gewimmel von Widersprüchen in Luthers Lehren und Lamprecht (Deutsche Geschichte V, 2, 363) ist der Meinung, daß Luthers Lehre nicht vornehmlich intellektuell verankert und Luther selbst kein Reinlichkeitsfanatiker des Denkens gewesen sei; er habe aber bewiesen, daß nicht der Verstand in erster Linie die Welt erobert, sondern die sittlichen Mächte der Willenskraft und der Wahrhaftigkeit. Dazu bemerkt Ruville mit Recht, man könne wohl im praktischen Leben dort, wo es sich um die Durchsetzung einer bereits feststehenden Wahrheit handelt, bisweilen die strenge Logik hinter die energische Tat zurückstellen, aber bei der Feststellung und Wiederherstellung der ewigen göttlichen Wahrheit könne die Reinlichkeit des Ueberlegens gar nicht groß genug sein.

Und dazu waren die leidenschaftlichen Naturen der Reformatoren gerade nicht sehr geeignet. Nicht einmal als Etappe oder Zwischenglied zwischen der angeblich verderbten alten und der erst in Zukunft allmählich herzustellenden reinen christlichen Religion können die Reformationsbekenntnisse gelten, da es eine allgemein anerkannte protestantische Wahrheit, zu der irgend welche Etappen hinführen könnten, nicht gibt. Das Werk der Reformatoren bestand der Hauptsache nach im Niederreißen, nicht im positiven Bauen.

Im Schlußkapitel seines gedankenreichen Buches faßt Ruville nochmals alle Elemente zusammen, die er zur Erreichung einer objektiv wahren Geschichtschreibung, zu einem „Malen im Goldneß“ für notwendig hält. Zunächst muß die Persönlichkeit des Forschers selbst ihrer Aufgabe gewachsen sein durch sittliche Höhe und wahrhaft frommen Sinn, durch Gebet und tugendhaftes Leben. Gott selbst ist es, der das Weltgeschehen nach seinem allmächtigen Willen leitet, der die Gedanken der Völker wie der einzelnen lenkt und durch das bunte Spiel der menschlichen Bestrebungen seinen ewigen Weltplan realisiert. Der Geschichtschreiber hat demnach eine heilige Aufgabe zu vollziehen und muß zu Gott in innere Beziehung treten. Nur wer selbst den Kampf gegen das Böse mit Erfolg zu führen weiß, wer seiner Lockungen und der Mittel, es zu besiegen, kundig ist, kann es wagen, Recht zu sprechen über Menschen und Völker, die Motive ihrer Handlungen entsprechend zu beurteilen. Die Grundlage der geschichtlichen Forschung muß die ewige Wahrheit sein, wie sie von Christus gelehrt wurde und in der katholischen Kirche treu bewahrt wird. Die Richtigkeit dieses Rahmens wird durch jede Nachprüfung bestätigt. Auf diesem Goldgrunde wird der Forscher mit richtigem Urteile die Ereignisse der Weltgeschichte einzeichnen in ruhiger Sicherheit und strengster Wahrhaftigkeit, ohne Furcht vor etwaigen ungünstigen Ergebnissen. Diese Art von Geschichtschreibung ist keine parteiisch-konfessionelle, denn ihr Ideal, an dem der Wert oder Unwert der Menschen gemessen werden soll, ist unser Herr Jesus Christus selbst, der jedes ungerechte Verdammen ebenso ausschließt wie jede Lobhudelei. Endlich muß in der katholischen Forschungsarbeit überall die Grundtugend des Christentums zutage treten, das ist die Liebe und zwar gegen alle, sowohl in der Gegenwart wie in der Vergangenheit, auch gegen die, welche außerhalb der wahren Kirche stehen. Diese Liebe ist der übernatürliche Glanz, der das ganze Geschichtsbild verklärt.

In dieser Weise ungefähr hat Ruville mit tief religiösem Sinn eine Geschichtsphilosophie auf katholischer Basis gezeichnet und die Art und Weise klargelegt, wie er sich das Verhältnis seiner speziellen Fachwissenschaft, der Geschichte, zum katholischen Glauben denkt. Wir bewundern die Glaubensfestigkeit des Gelehrten, der sein reiches Geistesleben nach allen Richtungen hin mit der freudigen Gewißheit von der Wahrheit des katholischen Glaubens in Einklang zu bringen weiß und seiner religiösen Ueberzeugung ungeschont Ausdruck gibt. Besonders erhebend aus dem Munde eines den höchsten Intelligenzkreisen angehörigen Laien sind seine dankerfüllten und tiefgläubigen Äußerungen über die heilige Eucharistie, er hat damit einen herrlichen Beitrag geliefert zur Feier des eucharistischen Jahres. Wir haben im Verteidigungskampfe für die katholische Wahrheit im allgemeinen wenig Mitarbeiter aus dem gebildeten Laienstande, aber ein einziger überzeugter Katholik vom wissenschaftlichen Range eines Ruville wiegt Tausende von Gegnern auf.

Die Kompetenz der römischen Kurialbehörden.

Praktisch dargestellt von Dr Anton Perathoner, Auditor der römischen Rota.

Die römische Kurie besteht seit der bekannten Konstitution „Sapienti consilio“ vom 29. Juni 1908 aus elf Kongregationen, drei Gerichtshöfen (Tribunalia) und fünf Ämtern (Officia).¹⁾ Da es gewiß auch für die praktische Seelsorge von Bedeutung ist, die Kompetenz und den Wirkungskreis der einzelnen Kurialbehörden zu kennen, so sollen erstere im folgenden kurz dargestellt und durch praktische Beispiele beleuchtet werden.²⁾

I. Kompetenz der römischen Kongregationen.

1. Die Congregatio Sancti Officii, an deren Spitze der Papst selbst steht, ist die oberste Glaubensbehörde und schützt als solche die Glaubens- und Sittenlehre. Sie urteilt daher über die Häresie und über alle Verbrechen, die mit der Häresie im Zusammenhange stehen oder wenigstens den Verdacht der Häresie erregen. Diese Verbrechen sind: Zelebration der heiligen Messe und das Beicht hören seitens solcher, die die Priesterweihe noch nicht erhalten haben, sollicitatio ad turpia in tribunali poenitentiae, crimen confessariorum,

¹⁾ Vgl. diese Zeitschrift Jahrgang 1912, IV. Heft, S. 740 ff und die dort angeführte Literatur.

²⁾ Um Verwirrungen vorzubeugen, wird auf die einstige Kompetenz der noch jetzt bestehenden Kurialbehörden, die ja vielfach eine teils umfangreichere, teils eingeschränktere war, nur gelegentlich hingewiesen werden.